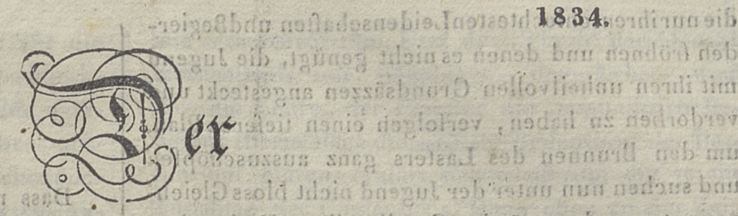
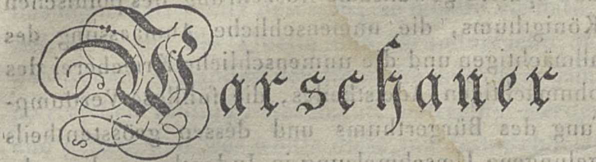
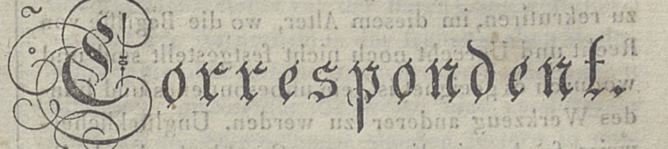
N^RO 52.

DONNERSTAG den 17. JULI 1834.







Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Warschau den 14 Juli. Gestern ist Se. Excell. der General-Adjutant, Generallieutnant, *Pankratieff I.* Militair-Gouverneur von Warschau, mit seiner Gemahlin in die ausländischen Bäder abgereist.

— Der Constitutionel enthielt im Mai d. J. einen höchstbeachtenswerthen Artikel. Es heisst darin: „In Paris wuchert eine Giftpflanze des Aufruhrs und der Gesezlosigkeit, welche bis jezt weder die Aufmerksamkeit der Regierung noch unserer Gesezzgeber so auf sich zog, wie sie es verdient, wir meinen nemlich jene Classe Kinder von 12 bis 15 Jahren, die unter dem Namen der *Gamins*, Jungen, bekannt ist. Man sah nichts ähnliches weder im Jahre 1789 noch während des ganzen Verlaufs unserer ersten Revolution, noch unter Napoleons Herrschaft. Nur einigemale gewahrte man mit der schmerzlichsten Empfindung, dass mehrere Knaben vor die Gerichte geführt wurden, die mit Abscheu jene jugendlichen Vergehungen vernahmen, Vergehungen, die um so trauriger, als sie das unschuldige Alter befleckten. Indessen haben seit einiger Zeit diese Kinder angefangen, an allen politischen Umtrieben ihren Antheil zu nehmen. Diese Kinder waren es, welchen die Nationalgarde, als ihr die Ehre und Pflicht gebot die Minister Karls X. zu beschüzzen, am öftersten entgegentreten musste. Diese zügellosen Kinder waren es, welche die Plünderer der Kirche des h. Herrmann und des erzbischöflichen Palastes ausmachten. Noch sehen wir sie, wie sie die hohen Mauern erkletterten, die Thüren einbrachen, die Fenster zerschlugen und alle Geräthe, Bücher und was ihnen nur immer in die Hände fiel, auf die Strasse warfen. Seit diesem Augenblick gab es keine Emeute, keinen Zusammenlauf mehr, wobei sie sich nicht beeilt hätten, einen thätigen und bedeutenden Antheil zu nehmen. Kann man wohl, mitten unter so vielen Aufruhrselementen unseres Landes, ohne Entsezzen auf diese zuchtlosen und verwilderten Kinderrotten blicken, die, mit einer wahren Raserei zum Aufruhr behaftet, stets gerüstet sind, beim ersten Losungswort loszuschlagen und den Bürgerkrieg zu entflammen. Diese allzu früh reif gewordene Brut der Feinde der öffentlichen Ordnung hat es nunmehr so weit gebracht, dass man genöthigt ist, sie mit bewaffneter Hand zu bändigen. So gross und schrecklich auch diese Nothwendigkeit an und für sich ist, so lässt sie doch errathen, welche Zukunft uns ohne dieselbe bevorsteht. Denn was wäre wohl von diesen gelehrigen Schülern des Aufruhrs zu erwarten, wenn sie nicht, ehe sie weiter heranwachsen, auf den Weg der Pflicht streng zurückgeführt, den Vorschriften der Moral und der Gewalt der Gesezze unterworfen würden! Sie würden die Väter eines neuen Geschlechtes werden, welches kein Zügel mehr bändigt, ein Phalanx der immerwährenden Empörung. Sie würden den Giftsaamen aller sittlichen und politischen Verdorbenheit unter das Volk fortwährend aussäen, sie würden dasselbe ohne Unterlass zur Empörung peitschen. Das eine oder andere bleibt dann übrig, entweder man zittert vor ihnen, oder man rottet sie schonungslos mit dem Schwerdte aus. Und wer würde nicht vor Schaude erröthen, oder von tiefstem Kummer ergriffen werden, wenn man, zu diesem Extrem geführt, unglücklicher Weise jenes oder dieses Mittel wird wählen müssen?"

Die Verfasser jener Bemerkungen sprechen hier eigentlich von den Knaben, welche man in so grosser Anzahl in den Strassen von Paris, wie in denjenigen aller grösseren europäischen Städte (die russischen ausgenommen) sich herumtreiben sieht. Sie gehören meistentheils der niedrigsten und ärmsten Klasse der Einwohnerschaft an, wachsen ohne irgend eine Aufsicht auf und befriedigen öfters mit den schlechtesten Mitteln ihre Lebensbedürfnisse. Und doch reihten sich diesen verbrecherischen Kindern, während des Pariser Aufstandes, die Zöglinge der gelehrten Schulen, besonders die des politechnischen Instituts und anderer, an und verübten in jener Gemeinschaft alle die von jenem Blatt bemerkten Verbrechen. Aber die Verfasser jenes Artikels haben die Ursachen des von ihnen gerügten Uebels, auf welche sie die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken suchen, mit Stillschweigen übergangen. Sie lassen sich indessen leicht auffinden. Der Abschaum unseres Zeitalters, jene Leute,

die nur ihren schlechtesten Leidenschaften und Begierden fröhnen und denen es nicht genügt, die Jugend mit ihren unheilvollen Grundsäzzen angesteckt und verdorben zu haben, verfolgen einen tieferen Plan, um den Brunnen des Lasters ganz auszuschöpfen und suchen nun unter der Jugend nicht bloss Gleichgesinnte sondern rüstige Gesellen ihrer Verbrechen zu rekrutiren, im diesem Alter, wo die Begriffe von Recht und Unrecht noch nicht festgestellt sind und wodurch es geeignet ist, ein unbesonnenes und blindes Werkzeug anderer zu werden. Unglücklicherweise fanden sie dieses neue Geschlecht durch die Nachlässigkeit der Eltern und noch mehr durch die schlaffgewordene Schulzucht entartet und für jede hinterlistige Einflüsterung und jeden schlechten Eindruck empfänglich. Man darf sich daher nicht wundern, dass Kinder sich mit weit grösserer Tollkühnheit allen Gefahren blosstellen, wie die erwachsenen Personen. Werden wir nicht durch tägliche Beispiele überführt, dass sich junge Leute allein nur durch die Furcht vor Strafe von solchen Handlungen abhalten lassen, die ihnen öfters den Verlust ihres Lebens oder lebenslängliche Gebrechen zuziehen würden. Darf man daher wohl den Mangel an Besonnenheit im jugendlichen Alter, das Unvermögen, die Gefahren richtig zu würdigen, mit dem Namen der Tugend beehren! und doch erlauben sich die französischen Blätter solches fortwährend, sowie es ihrem Parteiinteresse dient. Wem sollten die bombastischen Lobreden unbekannt sein, mit welchen die französischen Zeitungen nach den Juliereignissen die unerhörte Tapferkeit und unsterblichen Thaten ihrer zwölfjährigen Heroen bis zu den Sternen erhoben. Liess nicht sogar der Vicomte von Chateaubriand in der Kammer die Worte fallen: *nos jeunes gens de 16 ans sont des géans.* Kann man nach allem diesen noch darüber erstaunen, dass diese unreife Jugend alle Bescheidenheit von sich abgestreift und ein widersezzliches und trozziges Wesen angenommen und den höchsten Grad der Anmassung und des Eigensinns erreicht hatte. Dieses sind die Galläpfel des neumodischen Erziehungssystems, welches statt den Knaben zur Ehrfurcht und Gehorsam anzuhalten, sich vielmehr bestrebt, in ihm die falscheste Ehrsucht und eine wahre Wuth nach Auszeichnung zu wekken. Welchen Namen sollen wir nun jenen geben, die um ihren Zweck den Umsturz der natürlichen Ordnung zu ereichen, aus der kindlichen Unbefangenheit den schändlichsten Vortheil ziehen, mit ihrem giftigen Athem die Iugend anstekken, sie auf die Bahn der Laster jagen und zum Mord und anderen Verbrechen rastlos anfeuern? Welche Mutter, bei der das Verbrechen noch nicht die Gefühle der Natur erstickt und die Flamme einer politischen Raserei noch nicht das mütterliche Herz verzehrt hat, welche Mutter wird nicht beim Anblick des Abgrundes, an dessen Rande ihre Kinder stehen, mit Schrecken zurückschaudern!

POLENS
LEZTES TRIENNIUM,
OCTOBER 1830 — 1833.

(Fortsezzung).

Dass man die anfänglich allmählige Abmagerung und spätere gewaltsame Auszehrung des polnischen Königthums, die unmenschliche Anmaassung des allmächtigen und die unmenschliche Kriecherei des ohnmächtigen Adelstheiles, die fühllose Verdumpfung des Bürgerthums und dessen grösstentheils gelungene Umschmelzung in Judenthum, die rohe factische Sclaverei der Bauern, die antichristliche Tendenz der ganzen alten poln. Verfassung, ihr Recht der Gewalt, Willkühr, Anarchie und des Mordes, sowie ihre Pflicht der Knechtschaft ohne allen Gehorsam aus Liebe und Ehrerbietung, kurz dass man den sich selbst zerstörenden historischen Lebenslauf und den traurigen unmoralischen Bestand der poln. Republik *auf keine Weise* der katholischen Kirchendoctrin als seiner Quelle zuschreiben dürfe, (aus dem geschichtlich erwiesenen Grunde, weil dieselbe *nie* zu einer politischen Herrschaft in Polen gelangte,) darin glaubten wir alle wohlgesinnten und wahrheitsliebenden Männer mit uns in glücklichem Einverständniss. Wir dachten dabei, man würde sich vielleicht noch aus der Geschichte des Basler Conciliums erinnern, dass, als der Cardinal *Carvajal* gegen den Calixtiner *Rokizana* sein «argumentum cornutum" auf die zwei Sylben reduciren wollte: *Crede*! der Prager Professor dem lakonischen Prälaten, der kein Doctor angelicus war, lustig zurief: *Proba*! und wir lezteres vorsichtig erst erledigt, ehe wir um das andere nachsuchten; aber irren bleibt menschlich und man hat uns nicht allein nicht beigestimmt, sondern bitter getadelt; doch nur wegen der — Wahrheit, die wir gesagt. Denn man reclamirt die *Herrschaft* der kathol. Kirchendoctrin in Polen; man fordert uns auf, sie wieder seit den Tagen Mieczyslaws herauszugeben; man behauptet, wir hätten vom goldenen Kalb auf Aarons Gleichgültigkeit falsch geschlossen; man geht noch weiter und kündigt uns ohne Aufschub Liebe und Frieden und Bundesgenossenschaft auf. Dieses uns zugedachte Kreuz werden wir fein schaamhaft und schweigsam tragen, ob aber die Geschichte, eben so resignirt, das ihr zugeschobene annehmen werde, ist eine andere Frage. Wir zweifeln vielmehr gar nicht, dass sie sich rechtfertigen werde, sich und die katholische Kirchendoctrin vor jedem unbefangenen Richter. Wer sind aber unsere erhizten Opponenten? Namen nennen sie nicht, denn sie sizzen im Presbyterium des Glaubens und nicht im Schiff des historischen Wissens, und wir können sie nicht verstohlen an den Ellboben stossen (da wir keinen so langen Arm haben) und ihnen zuflüstern: «Euer Responsorium, lieben Brüder, ist unrichtig, weil ihr nicht aufgepasst, und die *Laudes* statt der *Complet* gesungen," und wir müssen es Anderen überlassen, sie darauf auf-

merksam zu machen, dass es in unserer für die geoffenbarte Religion so hellkalten und winterlichen Zeit sicherlich nicht wohlgethan, den Giftsamen neuer Zweifel und neues Unglaubens auszustreuen. Denn hat die katholische Kirchendoctrin eine wahrhaft politische Herrschaft bis zur Auflösung der Republik besessen, so müsste sie natürlich auch als die Quelle und Grundursache des politischen Zustandes der Republik und ihrer jammerreichen Bildungs-Geschichte betrachtet werden und gelten, und wer wollte diese, mindestens höchst unglückliche, Verantwortlichkeit jener religiösen Doctrin aufbürden, der nicht ihr und des Christenthums offener Gegner ist? In der That — wollten wir die geschichtliche Wahrheit verrathen — wir könnten den Naturalisten und Rationalisten unter uns keinen grösseren Dienst erweisen, als wenn wir jene *Herrschaft* keck behaupteten und scheinbar begründeten! Mit welchem Triumph würden jene Herren diese angebliche Thatsache gegen die katholische Kirche und gegen das Christenthum überhaupt sofort gebrauchen!

Doch wir stützen uns mit unseren Ansichten nicht allein auf die Geschichte Polens. Die gebildete Classe der europäischen Societät hatte im allgemeinen, wie die späteren Griechen, denselben Gang genommen und ihre Religionslehre in Naturlehre umgewandelt. Man suchte allgemein nach Surrogaten für den lebendigen Gott. Der Wahn fing an zu herrschen, dass der Mensch seinen Gott und nicht Gott den Menschen erschaffe. Man sehnte sich nach einer unwandelbaren und vollkommenen Freiheit und Gerechtigkeit und hielt diese Sehnsucht für ein Wissen von ihr, für ein Vermögen sie herzustellen, da es ja doch nur ein *Glauben* war. Nur ein Glauben; der lezte Nachklang, die dunkele Erinnerung eines ehemaligen Glaubens, neben dem das Höchste, was Menschen erkannten und behaupteten, nur ein mattes Wissen war. Hätte man daher erkannt, dass alle jene Urbilder, die man der civilisirten Welt abwechselnd als ihre Gözzenbilder aufdrängte, nicht durch Abstraktion entstehen, und dass die Sehnsucht nach einem absoluten Wissen dieses nicht selbst ist, sondern dass jene wie dieses lediglich *der Welt des Glaubens* angehören, welche der Welt des Wissens voranging und diese leztere überall stüzzt und trägt; kurz dass sie von oben gegeben und geoffenbart, nicht aber menschliches Product sind, und dass der Glanz von Majestät, der auf ihnen ruht, eben daher komme, dass sie *ohne uns* vorhanden sind, so würde auch nie und nirgends der Einfluss des Christenthums aus den irdischen Angelegenheiten verdrängt worden seyn. So aber wähnte man (*ohne* diesen beseeligenden Einfluss) den graden und kürzeren Weg gefunden zu haben und verliess die Himmels-Strasse unserer Väter, unbewusst, dass man nur von den Allmosen einer religiöseren Vergangenheit lebe und dass die ungläubige Zeit von der gläubigen Vorzeit allein zehre. Der Religion sank der Geistliche nach, wie diese zuvor ihm. Und doch glaubt der Mensch meistentheils nur Gläubigen, der Lehrer wird ihm die Lehre, der Priester die personifizirte Religion. Hierin liegt die grösste Bedeutung der Person und hieraus erklärt sich wiederum die rasche Zunahme des Unglaubens. Denn eben zu der Zeit, (mehrere Jahrzehnde vor der Barer Confóderation,) wo sich der Naturalismus der französischen Modephilosophie über Europa zu verbreiten begann, nahm auch das Ansehn der *Gelehrten* eine zerstörende Tendenz an. Schon längst standen leztere in entschiedener Opposition gegen den Clerus. Diese Opposition war indessen mehr theoretisch, dem Volksleben entfremdet, geblieben; nun aber gewann sie — indem sich die Gelehrten der Schulen und Jugenderziehung ausschliesslich bemächtigten — eine hauptsächlich practische Natur. Welcher Cleriker kein »Gelehrter" *ex professo* (*Professor*) wurde, d. h. seinen geistlichen Stand nicht verleugnete und zwar zu Gunsten der s. g. «*Wissen*"schaft, der ward vom Jugendunterricht schnell verdrängt. Denn die Gelehrsamkeit war eine grosse Intrigue geworden. Und viele Geistliche schworen zu der Fahne der Intelligenz. Man bot seitdem alles auf, um den Schülern den Geist des classischen Alterthums ganz einzuimpfen, und welches Wunder, wenn dann die jungen Stämme, nach Art des classischen Alterthums, ihre Früchte trugen? Alle Staaten des classischen Alterthums waren grade in ihrer Blüthezeit Republiken; das ganze Alterthum ist von dem republikanischen Geiste durchdrungen. Wo in der alten Welt Monarchien bestanden, erscheinen sie immer als eine barbarische Staatsform, die mit der hohen Bildung der Republiken ohne einen offenbaren Nachtheil nicht verglichen werden kann. Dagegen sind alle Staaten des neueren Europa aus dem Königthum hervorgegangen und die ganze neuere Zeit vom monarchischen Geist durchdrungen, so dass man der Wirkung (allem Bestehenden) wie der Ursache (der fürstlichen Legitimität) den unversöhnlichsten Krieg erklärte, als man das classische Alterthum als die höchste Aufgabe der Societät und Civilisation hinstellte. Diese einseitige Entwickelungsweise des Verstandes konnte die statutarische katholische Kirchendoctrin auf keine Weise unterstüzzen. Sie durfte das subjective Wissen dem Glauben niemals überordnen wollen oder diese Ueberordnung in irgend einer Hinsicht dulden, ohne sich selbst als positive Religionsdoctrin aufzuheben. Und doch nahm die Geistesrichtung der höheren Classen diesen unchristlichen Charakter fast allgemein an. Polen war hiervon keineswegs ausgenommen.

In allem diesen lagen aber so viele Ursachen zu Verbreitung eines schnöden und rohen Materialismus, dass wir das Uebel keineswegs erschöpften, als wir nur behaupteten, dass in den lezten Zeiten der Republik ein gespensterischer »Theismus" *geherrscht* habe. Es fehlt uns durchaus nicht an Thatsachen, solches aufs allerevidenteste darzuthun, und

wenn wir dieses hier nicht umständlicher und ausführlicher thun, so geschieht solches absichtlich, theils aus der Ueberzeugung, dass jenes traurige und wichtigste *Factum* von der Mehrzahl unserer Leser, die die Geschichte der Republik besser als ihre Standes-Vorurtheile kennen, nicht in Abrede gestellt werde, theils auch aus dem Wunsch, lieber Blössen zuzudecken als aufzudecken, aus Noth und Liebe.

Alles war vorbereitet. Stroh, Holzspähne, Schwefel und Pech gut zurechtgelegt, nur das Feuer brauchte noch herzugebracht zu werden und das Haus stand in schönen Flammen. Die Wächter schliefen theils ermattet, theils berauscht, Träume für wachend erlebte Thatsachen haltend. Die Zeit trieb die Brandstifter zur Eile an, obschon die Mitternacht noch nicht vorüber war. Denn auch hier hiess es: »was du thun willst, thue bald." Da spie die französische Revolution ihre Flammen wie ein neuer Vulkan. Nun hätte man es auch in Polen für unverantwortlich gehalten, wenn man den bisherigen Theismus nicht sogleich aufgegeben und sich vor der »menschlichen Vernunft" nicht in Staub anbetend niedergeworfen hätte. Wir sagten eben, es war alles vorbereitet. So war es. Denn die Maskerade welche sich noch die Barer Conföderation erlaubt hatte, indem sie ihren magern Theismus als katholische Kirchendoctrin costumirte, war nicht nur von allen Kritikern bald erkannt, sondern nach der Katastrophe von 1772 für fernerhin ganz unnöthig gehalten worden. Man glaubte freier hervortreten zu können, und konnte es. Der stille Skepticismus, wie er bis dahin gegen die positiven Wahrheiten der christlichen Religion festgehalten würde, schien noch zu wenig Aufklärung zu seyn, der Unglaube musste ebenso positiv wie vor Alters der Glaube *bekannt* werden, ohne Menschenfurcht und Reue. Natürlich half Hochmuth und Sinnenlust dem Wahnwizz jener Zeit aufs kräftigste nach. Denn es musste klar werden, wie tief der Mensch fallen könne und zwar vor allen — der Gelehrte. Und in welchem geistigen Zustand befand sich die niedere Szlachta grösstentheils? Durch Geschäfte und Leidenschaften zerstreut, oder vom menschlichen Ansehn überwältigt, überliess sie sich dem Strom der Zeit sorglos, entfernte alle ihr lästigen Wahrheiten aus ihren Gedanken, ohne sie eigentlich zu bezweifeln, da sie noch durch einen trockenen Glauben und matte Gewissenbisse an der Religion hing. Sie bedurfte aufgeschreckt zu werden, aufgeschreckt durch das Unglück, das sie bald aller ihrer Herrlichkeit entkleiden und berauben sollte.

(*Fortsezzung folgt.*)

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Hannover. Alle Bemühungen der Mächte, seit dem Ausbruche der französischen Julirevolution, sind auf die Erhaltung des Friedens und auf die Herstellung der öffentlichen Ordnung gerichtet gewesen; und die äusserte Verblendung der Leidenschaft allein vermöchte es zu leugnen, dass manche schwierige Aufgabe in diesem Sinne gelöst worden ist. Die Revolution ist in Polen, in Italien und in Deutschland besiegt worden, ohne dass Frankreich es gewagt hätte, zu ihrem Schutze das Schwert zu ziehen. Der ganze Osten von Europa bildet in diesem Augenblicke eine gediegene Masse, die zum Schutze der bestehenden Staatseinrichtungen gegen den revolutionairen Andrang des Westens vereinigt ist. In Frankreich selbst hat die Regierung zu der Herstellung und Befestigung der Ordnung mehr als einen wichtigen und entscheidenden Schritt gethan. Das Königthum ist in Frankreich für das erste wenigstens gerettet; die Parteien sind theils bezwungen, theils versöhnt; Ludwig Philipp hat mit kraftvollem Arme das Ruder ergriffen, das den schwachen Händen der Bourbonen im Sturme entsunken war.

Wenn wir die politische Entwickelung der letzten Jahre mit einiger Aufmerksamkeit verfolgen, so können wir der Staatsklugheit des Königs der Franzosen unsere Anerkennung nicht versagen. Als Haupt einer neuen Dynastie, deren Gewalt für die Dauer gegründet werden sollte, konnte Ludwig Philipp es nicht vermeiden, manche der Lieblingsmeinungen des Tages hart zu verletzen.

Der Erfolg der neuesten Wahlen zu der Abgeordneten Kammer hat es ausser Zweifel gesetzt, dass Ludwig Philipp in der That dem Willen des französischen Volkes gemäss regiert, dass er in den Grundsätzen, die seine Verwaltung befolgt, den Wünschen und Erwartungen der grossen Mehrheit der Franzosen entsprochen hat. Je weniger diess zu verkennen ist, je unzweideutiger es sich herausstellt, dass Ludwig Philipp in seiner Regierungsweise von dem französischen Volkswillen abhängig ist, um so weniger darf es uns befremden, wenn die Mächte, die den Massregeln ihren Beifall nicht versagen, durch welche es ihm gelungen ist, den Parteigeist zu unterdrücken, dennoch Frankreich gegenüber eine Haltung annehmen, die man beobahtend nennen muss.

— *Nauplia den* 30 *Mai.* Es gibt in Griechenland nur zwei Personen, über welche die Meinungen nicht in Zwiespalt sind: den *König*, den Alle lieben, und den *englischen Gesandten*, den Alle hassen. Die Gleichgültigkeit, mit welcher Lord Palmerston diess kaum geborne, des Schutzes von Aussen und der Einheit im Innern so sehr bedürftige Königreich den Umtrieben eines unruhigen Diplomaten preisgegeben lässt, ist wirklich betrübend. Sie kann ihren Ursprung kaum in der Unkenntniss der dortigen Verhältnisse haben; denn dass die Rolle iedes fremden Diplomaten in Griechenland keine andere seyn darf, als eine beschwichtigende, die Parteien versöhnende, der Regierung die eigene Feststellung erleichternde, dass dahin also vorzugsweise ein ruhiger Mann gehört, der nicht vom Fieber überflüssiger und übertriebener Thätigkeit befallen ist, das geht schon aus der Geschichte des Ursprungs des heutigen Königreichs Griechenland hervor. Dass aber auch dann noch das Kabinet von London denselben Diplomaten dort lassen konnte, nachdem von der griechischen Regentschaft das Begehren um dessen Abberufung gemacht worden war, ist mit der Würde des Kabinets einer grossen Macht durchaus unverträglich.

Redacteur Dr. Goldmann.